



N. 20.

Pflanzenkrankheiten.

Die landwirtschaftlichen Kulturpflanzen sind bekanntlich mannigfachen Krankheiten ausgesetzt. Diese muß jeder Landwirt kennen, wenn er sie verhüten und bekämpfen will.

In erster Linie ist der Brand zu nennen. Es gibt zwei Arten von Brand: Stein- und Staub- oder Flugbrand. Es handelt sich dabei um eine krankhafte Entartung des Samenkorns. Dabei zeigt sich in der Samenhaut eine schwärzliche, staubartige Substanz. Ist diese von der Samenhaut eingeschlossen, handelt es sich um Steinbrand, zerstäubt jedoch die Substanz nach dem Zerreißen der Samenhaut, so ist es Flugbrand. Erzeugt wird er durch den Brandpilz. Die feine, staubartige Masse sind seine Keimkörner oder Sporen. Diese keimen im Boden und dringen mit ihren Keimfäden in die Nährpflanze ein. Das Mycelium oder Frucht-lager des Pilzes wächst gleichsam mit der Kulturpflanze, und zwar in ihr aufwärts. Zur Blütezeit bilden sich dann aus den Myceliumfäden in dem Fruchtknoten der Kulturpflanze die Sporen. Der Weizen wird am meisten vom Brand befallen, aber auch Gerste und Hafer, Dinkel und Spelz. Der Flugbrand ist weniger gefährlich als der Steinbrand, da er vor der Ernte zerstäubt. Außerdem gibt es noch den Roggenstengelbrand, Beulenbrand, Hirse- und Maisbrand.

Die Verhütung des Brandes geschieht am besten durch brandsreies Saatgut, eventuell späte Saat und die bekannten Beizverfahren.

Der Honigtau ist ferner eine beachtenswerte Krankheit der Kulturpflanzen. Er bildet einen klebrigen Überzug der Blätter. Blattläuse sind meistens die Ursache. Sie spritzen nämlich einen Saft aus, der die Spaltöffnungen der Blätter verklebt und ihre Lebensfähigkeit unterdrückt. Abirgens können Blattläuse auch einen Mehltau verursachen, indem sie sich häuten, ihre Häute bilden dann den Mehltau. Da es ein wirksames Mittel dagegen nicht gibt, ist es ratsam, Pflanzungen, die von Blattläusen sehr befallen sind, abzumähen. Sonst entwickelt sich auch aus dem Sporenschleim des Mutterkorns, das besonders den Roggen heim sucht, eine klebrige Masse, die gewöhnlich Honigtau genannt wird.

Mutterkorn ist sehr giftig und hat besonders einen nachteiligen Einfluß auf die

Gebärmutter der weiblichen Säugetiere. Daher der Name Mutterkorn. Es entsteht durch einen Pilz und ist ein ediges, walzenförmiges, dunkelviolett gefärbtes Gebilde, es riecht und schmeckt ranzig, dumpf. Die Körner sind fleischig zu sammeln und zu vertilgen.

Meltaupilze befinden sich oft auf Getreide, Hülsenfrüchten, Hopfen, Alee und Wein. Sie kennzeichnen sich namentlich beim Wein nach der Blüte durch einen feinen, weißlichen Staub, mit dem speziell die Trauben überzogen sind. Die Pilzfäden wuchern im Zellgewebe der Pflanzen. Durch Bestäuben mit Schwefelpulver wird der Pilz getötet. Solcher Meltaupilz verursacht auch bei den Kartoffeln die Naß- oder Zellenfäule. Der zarte Schimmel auf den Blättern und an den Stengeln ist sein Kennzeichen. Es ist notwendig, den Pilz zu töten. Dies geschieht durch Besprühen mit einer Lösung von 20 Pfund Kupfervitriol und 10 Pfund Kalk in 500 Liter Wasser.

Der Rost ist eine sehr häufig vorkommende Krankheit. Er kennzeichnet sich durch röstähnliche Flecke am Stroh der Getreidearten. Beim Weizen und Dinkel tritt er am liebsten auf. Aber auch wildwachsende Pflanzen und Unkräuter sind Träger des Rostes, besonders Queden, Berberis, Huf-lattich, Löwenzahn, Gänsefuß. Da sich die Rostpilze, namentlich bei feuchtwarmer Witterung schnell vermehren und die Kulturpflanzen sehr schädigen, ist es notwendig, alle wildwachsenden Rostträger zu vernichten.

Die Blattkrankheit der Kartoffeln gefährdet seit einer Reihe von Jahren unseren Kartoffelbau sehr. Sie macht sich bemerkbar durch Stillstand im Wachstum, allmähliches Einrollen der Blätter, Hellerfärbung der Stauden bis ins Gelbliche, baldiges Absterben, wobei die braune Farbe der Stauden auffallend ist. Der Bau der Kartoffelpflanzen ist auch innerlich krankhaft verändert. Einmal wird die ganz-junge Pflanze von der Krankheit ergriffen, ein andermal werden erst die älteren Pflanzen von ihr heimgesucht. Immer haben sie dann kleine und wenig Knollen. Magnum bonum, Woblmann und Fürst Bismarck sind gegen die Krankheit am empfindlichsten. Aber die Ursache der Blattrollkrankheit sind sich die Gelehrten noch nicht einig. Die einen glauben sie lediglich auf Wachstumsstörungen

Mag das wilde Schicksal walten:
Die erhab'ne Seele ruht
Unter drängenden Gewalten
Fest auf ihrem Gottesmut.

zurückführen zu können, die anderen sehen sie in einem zur Gruppe Fusarium gehörigen Pilz. Das letztere wird in den Kreisen der praktischen Landwirte für richtig gehalten. Daher wird auch zur Verhütung der Blattrollkrankheit gesunde Aussaat, Absonderung der kranken von den gesunden Knollen bei der Ernte und Vermeidung der Kartoffelpflanzung auf Aclern, auf denen in den letzten Jahren blattrollkranke Kartoffeln gestanden haben, empfohlen.

Wurzelbrand bei Zuckerrüben kommt nicht selten vor. Die Pflanzen haben gewöhnlich ein gutes Aussehen, zieht man sie aber aus, weisen sie eine zum größten Teil vertrocknete Wurzel auf. Der Wurzelhals ist gebräunt und reißt schon bei der geringsten Berührung ab. Als Ursache ist in den meisten Fällen die Verhärtung der Bodenoberfläche durch Regen und kühle Witterung anzusehen. Es ist daher notwendig, das Rübenfeld mit der Glattwalze zu überziehen, danach 50 Pfund Chilisalpeter pro Morgen zu streuen, fleißig zu hacken und später wieder mit Chili zu düngen. Abu.

Winke zur Bekämpfung des Ungeziefers in Feld und Garten.

Ameisen werden am besten mit einer Mischung von Pottasche und Honig oder Chlorkalk, Guano und Pfeffer vernichtet. Selbstverständlich wird man ihnen nur da nachstellen, wo sie lästig und schädlich sind. Blattläuse können durch Seifenwasser, Tabatslauge oder einen Meerrettichabsud getötet werden.

Blattspinnen sind durch Abschneiden und Verbrennen der von ihnen heimgesuchten Blätter bezw. Zweige zu vertilgen.

Drahtwürmer kann man durch Raps-tuchen vernichten. Dieser wird in Stücke geschlagen und dann in die Erde gebuddelt. Von seinem Genuß sollen die Tiere krank werden und sterben.

Erbsenflöhe soll man mit einer Mischung von pulverisiertem ungelöschtem Kalk, Asche und Salz, die über die Erbsensaat zu streuen sind, zu Leibe gehen.

Erbsenflöhe lassen sich durch fleißiges Begießen der Pflanzen leicht vertreiben.

Insekten, Moose und Flechten werden durch Besprühen und Bestäuben mit Laugen

und Kalkpulver von Obstbäumen ferngehalten.

Mäuse vertreibt man, indem man in Terpentin getauchte wollene Lappen in die Löcher stopft oder auslegt.

Maulwürfe sind gegen den Geruch des Franzosenöls sehr empfindlich. Daher sind wollene Lappen damit zu tränken und diese in die Gänge zu stopfen.

Die gefährliche Maulwurfsgrille muß getötet werden. Durchaus ratsam ist es, auch ihre Eier zu zerstören. Ihr Nest befindet sich gewöhnlich am Ende eines Ganges, der zuerst wagerecht unter der Erde läuft und dann plötzlich senkrecht herabgeht. Hier muß nachgegraben und die Grille samt den Eiern vernichtet werden.

Witben lassen sich nur durch Bestäuben mit ätzenden Pulvern vernichten.

Ohrwürmer müssen gefangen und dann vernichtet werden. Hohle Knochen, Lüten, Röhrenkraut usw. sind die besten Fangmittel.

Raupen sind zu töten und ihre Eier zu zerstören. Von Rohlfeldern sollen sie sich durch eine Einfassung von Hanf abhalten lassen. Sonst sind sie noch durch Besprühen mit ätzenden Laugen, Seifenlaugen usw. zu vernichten.

Schneden werden durch Ausstreuen von ungelöschtem Kalk vernichtet.

Werren vertreibt man durch Auslegen von Knoblauch.

Vögel werden von Feldern, Gartenbeeten und Obstbäumen durch mannigfache Vogel-scheuchen ferngehalten. Abu.

Landwirtschaft.

Die Maulwurfsgrillen oder Werren richten da, wo sie in Mengen auftreten, durch das Benagen der Pflanzenwurzeln großen Schaden an. Nachdem sie sich im Mai und Juni gepaart haben, legen sie zehn Zentimeter tief unter der Erdoberfläche kleine Höhlen an, die mit 200 bis 300 Eiern besetzt werden. Die Bekämpfung der Werren ist nicht leicht. Die Höhlen müssen aufgesucht und zerstört werden. Auf den Beeten gräbt man glatte Blumentöpfe ein, worin sich die auf den Beeten herumlaufenden Tiere fangen lassen.

Der Tabak liebt einen kalkhaltigen, humosen Lehmboden, kann aber bei genügender Düngung selbst in geringem Sandboden noch gute Erträge bringen. Eine Hauptsache zum Gedeihen des Tabaks ist ein gut bearbeiteter, nahezu pulverisierter Boden. Ganz besonders wichtig erscheint hier die Düngung, denn sie übt nicht nur auf den Ertrag, sondern auch auf Brand und Geschmack den größten Einfluß aus. Abordünger, Schaf- und Pferdemist sind streng zu vermeiden, sie geben schlechten Geschmack. Auch ein Begießen der Tabakspflanzen ist nicht statthaft. Von den Kunst- und Handelsdüngern sollen keine chlorhaltigen Kalisalze gebraucht werden und Phosphat und Chilisalpeter sind nur mit Vorsicht zu verwenden. Bewährt haben sich pro Morgen $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zentner Thomasmehl und 1 Zentner schwefelsaures Kalium.

Die Ackererbse wird trotz leichter Zucht immer weniger angebaut und in manchen Fluren ist kaum noch ein Erbsenfeld zu finden, trotzdem in guten Jahren der Ertrag ein reichlicher ist und die Ernte gut bezahlt wird. Es kommt dieses wohl daher, weil ihr Ertrag ganz außerordentlich schwankt; man erntet pro Hektar 4—5—25 Doppelzentner. Die Erbsen sind mehreren schlimmen Krankheiten unterworfen, wovon Mehltau und Rost die gefährlichsten sind. Ein Erbsenfeld, welches vor dem Fruchtansatz von Mehltau befallen wird, ist bei etwas ungünstiger Witterung verloren. Die Aussaat erfolgt Ende März.

Da die Rötter von den Vögeln mit Vorliebe gefressen werden, färbe man sie mit Antiavit, welches auch die Pilzsporen, die an der Saat haften, ablöst. Wichtig ist die richtige Bemessung des Saatgutes. Sät man zu dick, so lagert und fault die Erbsen, sät man zu dünn, so verunkrauten sie. Bewährt haben sich bei breitwürfiger Saat 180 bis 200 Kilogramm, bei Drillsaat 130 bis 160 Kilogramm pro Hektar. Zur Verhütung des Lagerns sät man Pferdebohnen oder stachelhalmigen Hafer dazwischen, woran sich die Pflanzen anklammern.

Wiesenkultur.

Pflege der Wiesenarbe. Um eine gesunde, kräftig treibende Wiese zu behalten, soll man jeder Weide von Zeit zu Zeit eine Ruhepause lassen, damit die Pflanzen nicht zu kurz und zu lange nacheinander durch den Biß der Tiere verlegt und dadurch erschöpft werden. Man erzielt dieses durch Einteilung der Weide in Abschnitte und Koppeln, die abwechselnd beweidet werden. Auch ist es von Vorteil, wenn schon einmal mit den Weidetieren abgewechselt wird, da dadurch ein gleichmäßigeres Abweiden erzielt wird. Die Weidetiere weiden die Stellen nicht gerne ab, worauf der Dünger der eigenen Art abgesetzt wird, und so sieht man auf den meisten Weiden Geißstellen und nicht abgeweidete Stellen.

Die Honiggräser. Das wollige Honiggras (*Holcus lanatus*) ist ein gut wachsendes, aber doch geringwertiges Obergras, das wegen seiner starken Behaarung nur ungern gefressen wird. Dasselbe gilt von dem verwandten weichen Honiggras (*Holcus mollis*), welches zu den Untergräsern zählt. Man sieht, daß ein schöner Name auch nicht immer ein gutes Futter garantiert. Beide Gräser werden jedoch auf geringeren Moor- und humosen Sandböden angebaut und als Mähfutter benutzt.

Milchwirtschaft.

Verkaufsmilch für einzelne Kunden muß in einem kühlen Raume mit guter Luft aufbewahrt werden. Während des Verkaufes muß die Milch öfters durchmischt werden. Im anderen Falle erhalten, da die Rahmbildung schon in kurzer Zeit eintritt, die ersten Käufer viel fettere Milch, als die anderen. Es ist dieses eine der Ursachen, warum oft Landwirte wegen mangelnden Fettgehaltes der Milch bestraft werden, die niemals daran gedacht haben, die Milch im geringsten zu verfälschen.

Beförderung der Milch. Bei der Beförderung soll die Milch nicht stark geschüttelt werden, da sie sonst schlecht austrahmt und sogar teilweise schon ausbuttert kann. Jedemfalls werden dadurch Veränderungen herbeigeführt, die für die Milch nicht vorteilhaft sind, und falls von der letzten Milch im Gefäß eine Probe genommen wird, zu bösen Weiterungen führen kann. Sind daher die Kannen nicht vollständig gefüllt, so lege man passende, hölzerne Schwimmer auf, die ein starkes Schwappen verhindern. Auch sollen die Milchwagen gut federn.

Pferdezucht.

Die Pferdezucht des Kleinbauern. Die Pferdezucht ist in kleinbäuerlichen, ja selbst in mittleren Betrieben viel zu lange vernachlässigt worden. Durch die Tätigkeit der Pferdezuchtvereine, die nicht nur für Anregung, sondern auch für gutes Hengstmaterial sorgen, ist die Sache zwar in den letzten Jahrzehnten besser geworden; aber auch heute gehen noch ungezählte Tausende von Mark ins Ausland, die auch von der

deutschen Landwirtschaft verdient werden könnten. Daß die meisten Gegenden ihren Bedarf an Rindvieh selbst decken, erscheint als selbstverständlich, denn ein jeder Landwirt, der Kühe hat, stellt auch Zuchtfäbber ein. Er erhält sie zum größten Teil von seinen eigenen Kühen, die er decken läßt. Aber warum soll es mit den Pferden anders sein? Auch hier sollte jede Gegend ihren Stolz darein setzen, ihr nötiges Pferdematerial selbst heranzuziehen, und wenn möglich, noch etwas darüber. Gute Pferde bringen stets gutes Geld, und für die meisten Bauernwirtschaften genügen Stuten zur Feldarbeit vollständig. Sie bringen also der Wirtschaft durch ihre Arbeit ebensoviel ein als die anderen, dazu aber noch ein wertvolles Extrageschenk in Gestalt eines Füllens.

Geflügelzucht.

Die Läusevergiftung. Gegen die Geflügelläuse muß wohl ein Bestreuen der Tiere mit Insektenpulver angewandt werden, doch genügt dieses allein nicht, um diese lästigen Parasiten gänzlich zu vertreiben, da sie sich in allen Ritzen und Fugen verborgen halten. Es ist daher zu raten, das Ungeziefer gleich gründlich, und zwar durch Schwefeldampf zu vertilgen. Zu diesem Zwecke bringt man die Hühner in einen Reserbestall und nimmt eine Eisenpfanne mit etwas glühender Holzkohle, auf der man, je nach Größe des Stalles, $\frac{1}{2}$ bis 1 Kilogr. Schwefel legt und im Stalle verbrennen läßt. Fenster und Türen müssen natürlich luftdicht verschlossen sein und erst nach sechs Stunden läßt man wieder frische Luft in den Stall. Legenester und Sitzstangen werden vorher herausgenommen und mit tochemdem Sodawasser gründlich gereinigt. Bevor der Stall dann wieder in Benutzung genommen wird, empfiehlt es sich, denselben mit Kalkmilch zu weihen, da hierdurch das Wiederaufkommen des Ungeziefers vorgebeugt wird. Die wenigen Läuse, die sich auf dem Körper der Tiere befinden, kann man schon leichter durch Insektenpulver vertreiben, oder das Sandbad schafft schon genügend Abhilfe.

Hühner und Enten sollen, wenn nur möglich, Auslauf haben. Sie suchen dann einen großen Teil ihres Futters selbst und ihre Eier verzinsen das Winterfutter reichlich. Gerade die Abschaffung von Hühnern ist ein Umstand, da sie im Frühling und Sommer leicht zu erhalten sind.

Bienenzucht.

Bienenhandschuhe. Manche junge Bienenzüchter glauben ihren Mut dadurch zeigen zu müssen, daß sie ohne Handschuhe und Maske arbeiten. Es hat dieses aber nur dann Zweck, wenn sie auch wirklich keine Stiche fürchten und solche ertragen können, ohne mit der Hand zu zucken. Wer das kann, wird ja auch wenig Stiche bekommen. Wer aber im geringsten ängstlich ist, der lege nur ruhig Handschuhe und Haube an, er wird dann im Gefühle der Sicherheit viel ruhiger und besser arbeiten können.

Honiggläser zu 1 Pfund sollte der Bienenzüchter immer vorrätig haben und einen großen Teil der Ernte hineinfüllen. Eine Portion $\frac{1}{2}$ Pfundgläser sollten auch da sein oder geschaffen werden, damit sie auch ein halbes Pfund abgeben können, ohne wiegen zu müssen. Die Gläser müssen von den Käufern mit bezahlt werden, doch erhalten sie gegen Rückgabe der Gläser das Geld wieder zurück. Würden ärmere Leute auch $\frac{1}{2}$ Pfundgläser kaufen können, so wird der Honiggenuß steigen und der Züchter auch nicht unterwiegen und so mehr verdienen.

Dein einsam emsig Schaffen,
Getrost es bricht sich Bahn,
Gehst Wahrheit deinen Waffen
Und deinem Wort voran.

Für die Hausfrau.

Zwischen heut und morgen,
Liegt eine lange Frist,
Perne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

Heil dem Vaterlande!

Heil dir im Eichenkranz
Fürstin des Abendlands,
Heil Deutschland dir!
Glorreich in Nacht und Schlacht
Brachst du des Erbfeinds Macht,
Schwingst in verjüngter Pracht
Hoch dein Banner.

Einig in Süd und Nord
Troht unser Volk hinfort
Sturm und Gefahr;
Schirmende Flügel spannt
Wieder vom Ordensland
Bis an der Mosel Strand,
Kaiser, dein Kar.

Blühe, du Deutsches Reich!
Wachse der Eiche gleich,
Kraftvoll und hehr:
Friede beglücke dich,
Freiheit erquicke dich,
Herrlichkeit schmücke dich
Vom Fels zum Meer!

Emanuel Geibel.

Feuchte Wohnungen!

Wie oft hört man nicht Klagen über feuchte Wohnungen. Manchmal sind sie berechtigt; es gibt Wohnungen, die allen Mitteln zum Trost, sie trocken zu erhalten, nassend bleiben. Sehr oft aber liegt es am Mieter, wenn die Wohnung feucht ist, die Tapete Blasen wirft und sich mit Nässe und Schimmel bedeckt, bis sie in Fetzen von der Wand hängt. Gibt es doch unzählige Hausfrauen, die gedankenlos kochen, ohne den sich entwickelnden Wasserdampf durch das geöffnete Fenster weichen zu lassen, wenn es gerade die rechte Zeit ist. Ja, es kommt sogar vor, daß in der Wohnung Wäsche gewaschen und zum Trocknen innerhalb der geschlossenen Räume aufgehängt wird. Dadurch wird die trockenste Wohnung naß und dämpfig und das Lamento dem Hauswirt gegenüber ist dann nur eine eigene Anklage. Viele Wohnungen sind nur deswegen feucht, weil im Zimmerofen gekocht wird und man die sich entwickelnden Dämpfe nie hinausläßt, welche sich dann an den Wänden niederschlagen und den letzten Rest von Ventilation durch die Poren der Wände verstopfen. Wie ein Alp liegt es auf dem Volke und zehrt an seiner Gesundheit, des Vorurteil gegen die Lüftung und besonders gegen die Nachtlust. Daß Nachtlust schädlich sei, gilt allgemein als ausgemacht; bei ein wenig geöffnetem Fenster schlafen hält das Volk für todtbringend. Nur daß die Zimmerluft empfindlich schaden kann, kommt nur wenigen Menschen zum Bewußtsein.

Küche und Keller.

Eagenpudding (für 1 bis 2 Personen): 125 Gr. Grieß wird in $\frac{1}{4}$ Liter kochende Milch eingerührt und recht glatt verquirlt, in einen Topf geschüttet, 60 Gr. zerlassene Butter, 4 Dotter, eine Prise Salz, Zucker und abgeriebene Zitronenschale nebst 4 Eiweiß-Schnee dazu. Die gut geschmierte und mit Bröseln ausgestreute Form zur Hälfte

füllen, dann Aprikosen- oder Himbeermarmelade darauf. Dann die Form gut schließen, eine Stunde im Wasserbade kochen, nachher im Bratofen etwas überbacken lassen und mit der entsprechenden, mit Wein verdünnten Marmelade überziehen.

Aprikosenpudding (für 1 bis 2 Personen): 125 Gr. Reismehl zerquirlt man in kaltem Wasser, gießt es ab, sobald sich das Mehl gesetzt hat und kocht das Mehl mit einem Weinglas voll guter Milch und etwas Salz zu einem steifen Brei. Indessen hat man 12 Aprikosen geschält, halbiert und vom Stein befreit (oder andere, frische oder eingemachte Früchte genommen), 125 Gramm Butter zur Sahne rühren bis sie schreit, 125 Gr. Zucker langsam nach und nach dazu geben, fünf Dotter und abgeriebene Zitronenschale, dann den Mehlsbrei dazu, zuletzt Schnee von fünf Eiweiß und die Früchte. In gebutterter Form $1\frac{1}{2}$ Stunde baden.

Ruhpudding (für 1 bis 2 Personen): 40 feingeriebene Walnüsse, 125 Gr. Butter, 4 Dotter und 125 Gr. Zucker nebst etwas Vanille zusammen recht schaumig rühren, dazu $1\frac{1}{2}$ in Milch geweichte Bröthen. Statt Walnüsse kann man auch 125 Gr. geriebene Haselnüsse nehmen, dann in der Form $\frac{3}{4}$ Stunde im Wasserbade kochen. Stürzen, Weinschaum dazu.

Stand von Kalbsfüßen. Die Kalbsfüße werden abgebrannt, gut gewaschen und zum Ausziehen und Weißwerden über Nacht in lauwarmes Wasser gelegt. Danach setzt man sie in einem glasierten Topf in kaltem Wasser ans Feuer. Sobald es gut kocht und der Schaum entfernt ist, werden sie abgegossen und mit frischem Wasser auf ein rasches Feuer gebracht. Man lasse die Füße drei, vier bis fünf Stunden bei öfterem Umrühren langsam kochen, bis sie zerfallen, nehme sie heraus, gieße etwas Wasser darüber und dieses zu der gut eingekochten Brühe, welche nach dem Abnehmen des Fettes durch ein Haarsieb gegossen wird. Vor dem Gebrauch muß sowohl die übrige Fetthaut, als auch der Bodensatz entfernt werden. Zu 2½ Liter Gelee gehören im Winter sechs, im Sommer acht Kalbsfüße, von welchen die Brühe bis zu $\frac{3}{4}$ Liter eingekocht werden kann.

Mohrrüben. Sauber gepuht, nicht zu große Mohrrüben werden unzerschnitten mit kochendem Wasser übergossen und eben darin aufgekocht, worauf man sie mit einem großen Luche abreibt, und in dünne Scheiben schneidet. Nun legt man diese in eine Kasserolle, gießt nicht zu reichlich kochende Bouillon darüber, fügt etwas weißen Pfeffer, Salz und Zucker nach Geschmack hinzu und läßt auf schwachem Feuer die Mohrrüben weich dünsten, dann überstäubt man sie mit etwas Mehl, überträufelt sie mit dem Saft einer Zitrone, schwenkt das Gemüse einige Male über dem Feuer und richtet es an.

Gemeinnütziges.

Blätter und Blumen rasch zu pressen. Für alle diejenigen, welche sich mit Pressen von Pflanzen beschäftigen, namentlich aber für solche, welche Blumen und Blätter zur Herstellung der bekannten reizenden Arbeiten in größeren Mengen sammeln, wird es von Wert sein, zu erfahren, wie sie ihren Zweck viel schneller und teilweise auch sicherer, als durch die bekannte Manier erreichen. Blumen und Blätter sehen nämlich genau so wie auf dem gewöhnlichen Wege gepreßt aus, wenn man sie bald nach dem Abpflücken

zwischen feines Löschpapier legt und aufplättet. Natürlich darf dies nur auf einem harten Plättbrett geschehen; der Hitzeegrad des Eisens probiert man an einigen wertlosen Blättern. Sind die Pflanzen nicht ganz trocken geworden, so kann man schon nach einer Stunde das Verfahren wiederholen, auch tut man gut, feine und saftreiche Blumen vorsichtig und nach und nach zu plätten. Die Wirkung dieses Verfahrens ist genau dieselbe, wie die des Pressens, da die Farben nicht angegriffen werden, außerdem hat man bedeutend weniger Mühe und ist imstande, manchmal von einem Tag zum anderen das Material für eine Arbeit aus gepreßten Blumen zu beschaffen. Man muß nur darauf achten, daß alles gut trocken wird und zur Sicherheit die frisch geplätteten Pflanzen in ein Buch legen.

Fußböden zu reinigen. Der Fußboden wird zuerst mit einer ziemlich dicken Auflösung von Chlorkalk in Wasser gut angestrichen, darauf nach 24 Stunden mit verdünnter Salzsäure (halb Säure, halb Wasser) überpinselt und schließlich in der gewöhnlichen Weise gebürstet und gewaschen. Durch dieses Verfahren wird nicht allein der Boden vollkommen rein weiß, sondern auch alles Angezieser samt seiner Brut gründlich vertilgt.

Alte Elsarbe und Pfanstriche zu entfernen. Um alte Elsarben- oder Pfanstriche, die selbst der stärksten Lauge widerstehen, zu entfernen, gibt es kein besseres Mittel, als eine Mischung von einem Teil Terpentinöl mit zwei Teilen Salmiakgeist. Die beiden Flüssigkeiten werden in einer Flasche so lange geschüttelt, bis sie sich milchartig verbinden. Die so entstandene Beize bringt man mittelst etwas Berg auf den Anstrich, der sich sodann nach einigen Minuten leicht wegwischen läßt.

Gesundheitspflege.

Eine zeitweise Reinigung des Ohres ist höchst lobenswert, allein die Art und Weise der Reinigung oft unzumutbar und schädlich. Durch tägliche Befreiung des Gehörganges vom Ohrschmalz arbeitet man der Natur zuwider, da das Ohrschmalz den Zweck hat, den Gehörgang gegen die schädlichen Einwirkungen von außen zu schützen. Es genügt, wenn man den Gehörgang alle 2 bis 3 Monate reinigt, vollkommen. Dem Gebrauch von Ohrstöpfeln zu diesem Zweck ist zu widerraten, weil durch denselben die Oberhaut im Ohr vielfach verlegt wird und dadurch Geschwüre entstehen. Zweckmäßiger ist das vielgebrauchte Ohrenschwämmchen, aber trotzdem ist es im großen und ganzen doch nicht zu empfehlen. Das einfachste und empfehlenswerteste Instrument zum Ohrenreinigen verfertigt man sich in der Weise, daß man ein Stäbchen zwei, dreimal so groß und dick wie ein Zündholz oben mit einem Einschnitt verseht und dann ein Stückchen chirurgische Verbandwatte darum wickelt, indem man das Stäbchen immer nach ein und derselben Stelle dreht.

Kinderspeise und -erziehung.

Zug gewohnt, alt getan. Dieses alte, wahre Sprichwort sollten wir bei Erziehung unserer Kinder stets vor Augen haben und so z. B. schon in der Jugend unsere Kleinen daran gewöhnen, langsam zu essen, ordentlich zu kauen und zu Fleischspeisen gleichzeitig Brot zu genießen, denn gut gekaut — und dazu zwingt der gleichzeitige Genuß von Brot — ist halb verdaut.

❖ Baits- und Zimmergarten. ❖

Beim Gartendoktor.

Von M. Dankler.

Der Gartendoktor hat soeben seinen Rundgang beendet. Nachbar Michel schaut ärgerlich über die Heide. „Na, Verehrter, Sie haben aber wenigstens noch Radisee auf den Feldern. Bei mir sind schon zwei Beete leer gefressen und jetzt haben sich die verfluchten Erbsflöhe über das dritte hergesetzt. Auch meine Kohlrabi- und Savojenpflänzchen werden abgeweidet. Was soll ich tun?“ — „Ja, lieber Nachbar, die Sache ist nicht leicht, aber bei einiger Ausdauer läßt es sich doch machen. Gießen Sie die Beete zuerst einmal ordentlich durch, aber nicht wie gestern abend, als Sie mit einer Gießkanne etwa 20 Quadratmeter besprengten. Das nützt nichts. Geben Sie mal eine Gießkanne pro Quadratmeter. Nach dem Gießen aber bestreuen Sie die Felder so mit Ruß, daß kein grünes Blatt mehr zu sehen ist.“ — „Danke schön!“ — Und gleich darauf hört man's bei Michel plätschern.

Ein kleiner Junge bringt eine Düte. „Einen schönen Gruß vom Vater, unsere Stachelbeersträucher sitzen voll kleiner grüner Rümpchen. Hier wären eine Düte voll, die frähen alle Stachelbeeren ab.“ — „So, so!“ knurrt der Gartendoktor, „sind die Biester auch wieder da? Nun höre zu, Junge. Das sind keine Raupen, sondern Larven der Stachelbeerwespe. Das allerbeste Mittel dagegen besteht im Abklopfen und Fangen der Tiere. Sind keine mehr zu finden, so spricht man mit Floraeovit, einem Tabakspräparat, damit der Geruch die Weibchen abhält, neue Eier abzulegen. Die Tiere fressen übrigens keine Beeren, sondern nur Blätter.“ — Der Junge dankt und verschwindet.

„Ist der Herr Doktor zu sprechen?“ fragt ein alter Rentner. — „Aber gewiß, Herr Didenbacher, was fehlt denn? Stimmt es im Garten nicht?“ — „Ach, seufzte der alte Herr, dessen listige Auglein mit dem roten Näschen um die Wette glänzen, „ich kann kein Gemüse mehr ziehen. In jedem Jahre bekomme es mehr und mehr Knollen und Knoten an den Wurzeln. Schauen S' mal hier die Winterpflanzen. Ich sah, daß sie gestern im Sonnenschein die Blätter hängen ließen, zog eine aus, und hier ist die Bescherung.“ — Der Gartendoktor schneidet vorsichtig eine der Knollen auf und im Innern findet sich eine weiße Made. „Sehen Sie, Herr Didenbacher, da haben Sie den Kerl. Die Wurzeln Ihrer Pflanzen sind vom Kohlrüßler (*Centhorrhynchus sulcicollis*) angebohrt und als Brutwege für die Nachkommenschaft benutzt worden. Wie Sie die Tiere vertreiben können? Ja, das gibt es nicht, Sie können nur seine Weiterverbreitung hindern, wenn Sie die befallenen Pflanzen ausziehen und die Wurzeln verbrennen. Aber die Knollen und Knoten werden auch vielfach durch einen Pilz hervorgerufen und beide Schädlinge befallen mit Vorliebe auch die Sommerpflanzen. Einmal befallene Pflanzen sind nicht mehr zu retten, aber man kann vorbeugend wirken. So tauche man die Wurzeln der Secklinge in einen Lehmbrei, der ein Drittel Ruß enthält. Sehr gute Resultate sollen auch erzielt werden, wenn man die Wurzeln der Secklinge in eine Lösung von Antiavit (Anilinfarbe) taucht, welche die Pilze abtötet. Endlich sehe man zu, ob genügend Kalk im Boden ist.“

Am frühen Morgen, der Gartendoktor

war gerade vom Kaffeetisch aufgestanden, stürzt eine junge Dame herein. „Liebster Herr Doktor, wenn Sie mir nicht helfen, bin ich kreuzunglücklich. Da habe ich gestern meine Blumen ins Freie gestellt und heute nacht friert es. Einige haben die Blätter ganz steif.“ — „Vortausend, da ist es allerdings Zeit, wenn geholfen werden soll. Nehmen Sie schnell die Gießkanne und überbrausen Sie die Pflanzen tüchtig, aber sehr tüchtig, mit kaltem Wasser. Dann setzen Sie sie alle in den Keller. Falls Rosen und Spalier gelitten haben, geben Sie ihnen auch ein paar Kannen. Ich komme heute einmal nach den Patienten sehen.“ — Als der Gartendoktor am Nachmittag hinkommt, verrät ihm die fröhliche Miene der Blumenfreundin, daß sein Mittel geholfen. „Ja, der Keller ist für Blumen ein guter Kurort. Auch wenn eine Blume zu trocken geworden ist und die Blätter hängen läßt, braust man sie ab und stellt sie in den Keller. Hier erholen sich die meisten, die im Sonnenschein absterben würden.“

Kompost kann man rasch bereiten, indem man auf eine Schicht grüner Unträuter und sonstiger Pflanzenabfälle von 20 bis 25 Zentimeter Höhe, nachdem dieselben festgetreten sind, eine Schicht gebrannten ungelöschten Kalkes bringt und in dieser Weise fortfährt, bis alles Pflanzenmaterial aufgebraucht ist. Die oberste Schicht und die Seitenwände sind gut mit Erde zu bedecken. Die in dem Haufen sich entwickelnde Hitze ist so groß, daß er sich entzünden würde, wenn der Luftzutritt nicht abgeschlossen wäre. In einigen Tagen ist die Zersetzung beendet und man hat einen Dünger, der sämtliche Pflanzennährstoffe enthält. Außerdem, daß dieser Kompost nicht jahrlanger Lagerung und Bearbeitung bedarf, hat er noch den weiteren Vorteil, daß er keinen keimfähigen Unkrautsamen enthält. Es sollen namentlich die Unkrautpflanzen mit zwiebelartigen Wurzeln in genannter Weise zu Kompost verwendet werden, da in dem gewöhnlichen Komposthaufen die Wurzelwiebeln ihre Aufschlagskraft nur schwer verlieren.

Anlage von Gartenwegen. Will man recht schöne und immer feste und saubere Wege haben, so muß die lockere Erde wenigstens 1 bis 2½ Fuß tief weggenommen und auf die anderen Beete verteilt werden. Dann wird der ausgehobene Grund durch festeres Material ersetzt. Hat man alte Ziegelsteine oder auch nur Stüde von solchen in größerer Anzahl, so bilden diese schon ein recht schickbares Material für die erste Lage, die etwa einen halben Fuß hoch werden kann. Dann folgt eine Lage von kleineren Steinen aller Art, von Faustgröße bis Nußgröße. Wichtig für die Festigkeit des künftigen Weges ist es, daß das gebrauchte Material nach oben immer kleiner und feiner wird. Eine starke Hand hoch aber bleibt jetzt noch frei für die letzte Lage. Diese wird nach meinen Erfahrungen am allerbesten aus Kies oder schwarzem Sand hergestellt. Der Kies ist so bekannt, daß man kein Wort darüber zu verlieren braucht, anders ist es dagegen mit dem sogenannten schwarzen Sand. Dieser ist ein Verbrennungsprodukt der Steinkohle, welches besonders beim Zinschmelzen in den Zinkhütten entsteht. Es ist also Kohlenasche, vermischt mit den Schlacken, in welche die furchtbare Glut der Zinköfen die

Zinkerze verwandelt und wovon das reine Zink ausgeschieden ist. Das Ganze zusammen gemahlen, gibt den „schwarzen“ Sand. Derselbe läßt das Wasser durch, ohne selbst eigentlich naß zu werden, klebt nicht an den Füßen und schmutzt nicht. Er läßt auch kein Unkraut aufkommen und ist in Gegenden, wo Zinkhütten sind, billiger als anderes Material. Auch Eisenglehereien, deren sich ja in jeder Stadt eine findet, liefern in ihrer Schlackenmasse ein sehr brauchbares Material. Ist nun ein Weg in dieser Weise ordentlich angelegt, so muß er durch Buchsbaum, Holz- oder Metallplatten, oder auch durch Steine so eingefaßt werden, daß auch die Gartenerde bei stärkerem Regen denselben nicht überfließen kann. Bei Anlage solcher Gartenwege wird man über die oben angeführten Mängel nicht mehr zu klagen haben.

Künstliche Trauerweiden bilden einen reizenden Schmuck für Gräber. Dieselben sind ganz leicht herzustellen. Ein ziemlich dicker Baumast wird ausgehöhlt und mit guter Erde angefüllt. Er bildet den Stamm des kleinen Baumes. Nachdem der Ast mit dem dünneren Ende in die Erde gesenkt wurde, werden in der oberen, breiteren Höhlung einige Pflänzchen des großblättrigen Immergrüns (*Winea major*) gepflanzt. Diese Pflanzen finden anfangs genug Nahrung in der guten Erde des Astes, wachsen aber nach und nach durch den hohlen Ast in den Boden. Die schwankenden Zweige aber hängen rings um den Stamm herab und bilden so eine immergrüne, kleine „Trauerweide“. Das große Immergrün ist wohl in jeder Gärtnerei zum billigsten Preise zu haben, da es sich durch Stecklinge leicht vermehren läßt. Eine verwandte Art, das kleine Immergrün (*Winea minor*), welches ebenfalls für die Ausschmückung der Gräber sehr passend ist, kann man in jedem Walde wild wachsend antreffen. Beide Pflanzen sind winterhart.

Saponaria officinalis. (Gefülltes Seifenkraut.) Es ist dies eine unvergleichlich dankbar blühende Staude, die jedoch den Fehler hat, daß sie schwächere Staudenarten, wenn solche sich in ihrer Nähe befinden, gern unterdrückt. Sie muß daher einen etwas isolierten Standpunkt bekommen. Die gefüllten, hübschen Blumen sind rötlich-weiß, bisweilen auch beinahe ganz weiß und lassen sich zu Bindereien verwenden. Durch Zurschneiden läßt sich die Pflanze bis in den Herbst hinein blühend erhalten.

Ausnutzung der Kohlrabipflanzen. Zwei Ernten von einer Kohlrabipflanze zu erhalten, wird hin und wieder empfohlen: Die halb oder dreiviertel ausgewachsene Knolle oder Apfel abzuschneiden, in der Küche zu verbrauchen, die Pflanze selbst aber noch an ihrem Standorte zu lassen, denn sie treibe nun von neuem 3 bis 5 oder auch mehr neue Knollen und gebe so einen viel höheren Ertrag. Wahr ist nun, daß eine so behandelte Kohlrabipflanze wieder neue Knollen ansetzt, doch kommt nur selten etwas Ordentliches dabei heraus, so daß diese Methode nicht sehr zu empfehlen ist. Dann wird der Kohlrabi gewöhnlich auch nur als Vor- oder Zwischenfrucht zu anderen Gemüsesorten benutzt; z. B. um die Gurkenbeete gepflanzt, soll möglichst frühzeitig abgeerntet werden, um den anderen Gemüsepflanzen mehr Platz zu verschaffen, und in solchen Fällen ist es nicht zweckmäßig, die auf obige Weise behandelten Pflanzen bis zum Geben einer zweiten Ernte stehen zu lassen.